Abendausgabe

Nr. 525 ♦ 43. Jahrgang
Ausgabe B Nr. 260

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 – 297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Sonnabend
6. November 1926

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 8½ bis 5 Uhr

Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 – 297

Nacht des Schreckens.

Faschistische Brandstifter. – Die Verwüstung im Hause der Genossin Lerda-Olberg.

Die Wiener „Arbeiterzeitung" veröffentlicht folgenden Brief, den Genossin Oda Olberg-Lerda, früher jahrelang auch Korrespondentin des „Vorwärts", über die von uns schon kurz mitgeteilte nächtliche Verwüstung ihres Hauses durch Faschistenbanden schrieb. Der Brief wirkt in seiner schlichten Eindeutigkeit so erschütternd, daß wir auf jeden Zusatz verzichten können.

Red. d. „Vorwärts".

Obwohl mir ein Polizeiverbot seit vielen Monaten jede politische Berichterstattung, soweit sie Kritik der Regierung ist, verbietet, möchte ich das schildern, was ich mit meiner Familie in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November erlebt habe. Ich kritisiere nicht: ich schildere. Ob das Thema politisch ist, lasse ich unentschieden. Man kann es auch feuilletonistisch nennen.

Gegen neun Uhr abends gewahrten wir in der Nähe unseres Häuschens, dessen Mieter der sozialistische Parteivorstand, der Gewerkschaftsbund und die italienische Filiale des Internationalen Transportarbeiterverbandes sind, eine ungewöhnliche Häufung von Polizei und Karabinieri. Wir wußten noch nichts von dem in Bologna erfolgten Anschlag auf den Premierminister und glaubten also, daß es sich um eine Wiederholung der am 16. Oktober in unserer Privatwohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung handle. Um zehn Uhr heftiges Klingeln und Einstürmen von einigen zwanzig Schwarzhemden, die mich zwingen wollen, die Schlüssel der Bureaus abzuliefern. Als man auf meine Erklärung, die Schlüssel nicht zu haben, zu energischerer Ueberredung greifen will, erscheint ein Wachtmeister der politischen Polizei und weist die Faschisten hinaus. Sie ziehen sich knurrend, aber sehr schnell zurück, versuchen einen zweiten Angriff gegen elf Uhr mit etwas verstärkten Kräften und gleichem Erfolg. Die Bewachung vor dem Hause und im Vorgarten wird auf neunzehn Mann, teils in Zivil, teils in Uniform, erhöht, die sich in telephonischer Verbindung mit den vorgesetzten Behörden erhalten. Gegen ½12 Uhr fahren dröhnend mehrere Lastautos voll Faschisten vor. Die Polizei wirft sich ihnen entgegen, ich lösche das Licht, schließe die Haustür und versuche, zu telephonieren. Das Telephon befindet sich dicht neben der Haustür und ich knie nieder, um nicht gesehen zu werden, als man schon die Tür sprengt und — ohne mich zu bemerken — an mir vorbei, teils über mich weg, in das Haus dringt. Vom Dunkel geschützt, entwische ich auf die Treppe, wohin mir tastend ein Mann folgt, der dann langsam kehrt macht.

Unten fängt der Hexensabbat an; während wir oben Kriegsrat halten: mein Mann, meine zwanzigjährige und meine dreizehnjährige Tochter und die Hausgehilfin, die erst seit drei Tagen bei uns ist, aber abgelehnt hatte, sich nach dem zweiten Angriff von den Polizisten in Sicherheit bringen zu lassen, mit dem Bemerken, sie wolle unser Schicksal teilen. Wir beschließen, daß die drei jungen Menschen auf der Terrasse über dem dritten Stock Zuflucht nehmen sollen, während wir den Eingang unserer Privatwohnung verteidigen. Unten krachen die Türen, klirren die Scheiben; man hebt die Fensterladen aus, deckt das kleine Dach über der Eingangstür ab, schleudert knallend die drei Schreibmaschinen aus dem Fenster. Dazwischen hört man das Dröhnen und Fauchen neuer Lastautos mit neuen Faschisten und dann das Geschrei: A morte i socialisti! A morte! A morte! Dazwischen ruft ein Wachtmeister, dem schon die Uniform in Fetzen hängt, dröhnend um Hilfe.

Kein Schuß ertönt, nur das Krachen und Klirren der Verwüstung. Wir sind im Dunkeln. Die Kinder auf der Terrasse haben eine deutlichere Vision der Vorgänge; sie sehen, daß man Fackeln aus zusammengeballten Zeitungen macht, um Brand zu legen. Die Aelteste, obwohl Rekonvaleszentin von langer Krankheit, schleppt eine Leiter über die Wendeltreppe auf die Terrasse, steigt auf die von keinem gehaltene Leiter, ihr Schwesterchen auf dem Arme, und hilft ihr so, über die beinahe dreieinhalb Meter hohe Mauer zu steigen, die unsere Terrasse von der des Nachbarhauses trennt. Als die Kleine geborgen ist, stellt sie das Ultimatum: ich steige nur nach, wenn auch die Mutter kommt. Aber die Leiter ist zu kurz: man muß sie auf einen Stuhl stellen, wo sie wankt und zurückzuschlagen droht. Erst kommt die Tochter, dann die Hausgehilfin, dann ich. Mein Mann, der die unsichere Leiter halten muß, bleibt im Hause.

Kaum sind wir Frauen geborgen, so geschieht etwas Ekelhaftes: aus einem der Nachbarhäuser, wo sich Kopf an Kopf staut, umdas Kino gratis zu genießen, kreischt eine Frauenstimme: „Sie sind entwischt! Sie sind entwischt!" Aber das Tosen der Verwüstung übertönt die Worte.

Als Eindringlinge im fremden Hause finden wir keinen Menschen und drücken eine Scheibe ein, um aus der Terrasse unter Dach zu kommen. Wir sind eingeschlossen, ohne Ausgang nach der Straße. Auf einmal öffnet sich die Tür; man setzt mir einen zierlichen Revolver an die Brust. In diesem Falle bin ich der Einbrecher und sage höflich zu meinem unfreiwilligen Gastgeber: „Herr Rechtsanwalt, ich glaube, den Revolver brauchen wir nicht!" Dann erkläre ich der erstaunten und erschreckten Familie die Gründe unseres Eindringens.

Inzwischen ist es ein Uhr geworden. Unten ist alles verwüstet: Telephon zerschlagen, elektrische Leitung zerfetzt, die Irradiatoren der Zentralheizung aus dem Fenster geworfen; kein Fenster, keine Tür, kein Laden heil. Die Straße liegt voller Bücherschränke in den verschiedensten Graden der Zerstücklung. Im Lokal des Parteivorstandes ist buchstäblich kein Nagel geblieben; in den beiden anderen Räumen liegen Möbelreste. Der Trümmerhaufen füllt noch den ganzen Hof, obwohl man schon eine Wagenfuhre der „unheilbaren" Stücke weggebracht hat. Merkwürdigerweise hat sich von den drei Schreibmaschinen nur ein einziger Teil gefunden; offenbar hat das übrige der Wind verweht, mit Telephon, Cyclostyle und anderem.

Zum Schluß sei noch gesagt, daß ich nach Abzug der Faschistenmasse mein jüngstes Töchterchen zu einer Freundin begleitete, damit es dort schlafe. Auf dem kurzen Wege drohten uns zwei junge Faschisten mit wuchtigen Möbelresten: „Wir schlagen dir und dem Kinde den Schädel ein!" Das war der Nachtgruß. In der Nacht kamen dann noch mehrere Nachzügler, die fragten, ob noch etwas zu verwüsten sei, und sich dann selbst antworteten: man kann nur noch das Haus anstecken.

Nach Aussage der Polizisten belief sich die Zahl der Angreifer auf etwa zweihundert. Solange die Polizei mit der Anwendung der Waffen drohen konnte, hielt sie die Bande in Schach. Sobald die Faschisten sahen, daß die Polizei nicht schießen durfte, gewannen sie die Oberhand. Alle Energie der Polizei, die teilweise bis zum höchsten Mut ging, hat gerade ausgereicht, um das Eindringen in unsere Privatwohnung und das Inbrandstecken der Trümmer und somit des ganzen Hauses zu verhüten.

Das Haus ist jetzt völlig schutzlos: das Parterre ohne Fenster und ohne Laden, durch keine Tür von dem Rest der Wohnung abzusondern. Vier Karabinieri halten Wache und das Publikum blickt neugierig durch die hohlen Augenhöhlen und in die Wüstenei des Gärtchens. Das Schauspiel wird geboten in einer der Hauptstraßen des neuen Rom. Die Hauptstadt hat eine Garnison von mehreren zehntausend Mann und doch hat man einen zwei Stunden vorher gemeldeten Angriff nicht verhüten können auf ein Haus, in dem nur ein siebzigjähriger Mann, drei Frauen und ein Kind waren . . . .

Die Schreckensherrschaft.

Aus Lugano erhalten wir von unserem Korrespondenten über die Schreckensherrschaft in Italien eine Schilderung, die den Brief der Genossin Lerda-Olberg aufs Wirkungsvollste ergänzt. Wir entnehmen ihr folgende Einzelheiten:

Alle bisherigen Repressalien sind offiziell nicht nur gebilligt, sondern verherrlicht worden. Es ist absolut unmöglich, auch nur einen annähernden Ueberblick über die vollzogenen Bluttaten, Verwüstungen und Plünderungen zu geben. In Rom ist die Druckerei des „Mondo" vollkommen zerstört worden, ebenso die des Genossen Morara; da die „Voce Republicana" in einer privaten Druckerei hergestellt wurde, gab man dort die Verwüstungsarbeit auf halbem Wege auf. Völlig verwüstet wurde die Wohnung des Journalisten Cianca, Chefredakteur des „Mondo", teilweise die unseres Parteisekretärs Zanarini, des Kommunisten Bombacci und zahlreicher anderen. Der Sitz des Parteivorstandes der früheren Einheitspartei ist auf die nackten vier Wände reduziert: ohne Fenstern, ohne Türen, ohne Telephon, ohne auch nur ein Andenken an etwaige Möbel, Bücher usw. In ähnlichem Zustande befindet sich der in demselben Häuschen gelegene Sitz des internationalen Transportarbeiterverbandes, Filiale Rom, und der Generalkonföderation der Arbeit. Drei Versuche, in die über den Bureauräumen gelegene Wohnung der Familie Lerda-Olberg zu dringen, wurden in der Nacht zum 1. und in der zum 2 November von den Carabinieri abgeschlagen. Die geplante und vorbereitete Brandlegung des ganzen Hauses wurde durch den Hinweis verhindert, daß das Feuer unfehlbar auf die Nachbarhäuser übergegangen wäre. Nicht uninteressant ist, daß die Squadristen besonders durch vier römische Rechtsanwälte aufgehetzt wurden, auch in die Wohnung der früheren „Vorwärts"-Korrespondentin zu dringen. Bei dieser und ihrem Gatten fand wenige Stunden nach der Invasion eine vierstündige Haussuchung statt, mit Beschlagnahmung von Briefen und Dokumenten. Angeblich handelt es sich darum, Mitschuld an dem Attentat festzustellen. In Genua wurde die Reaktion und die Druckerei des „Lavoro" vernichtet. Beim Angriff auf die Wohnung des Abg. Genossen Possi erschossen die Faschisten einen Carabiniere und hatten dann ihrerseits zwei Tote. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt.

In Mailand hat man wie üblich den „Avanti" zerstört, die dortige Zentrale der Konföderation der Arbeit, und hat dann mehr oder weniger geglückte Invasionen in den Bureaus und Privatwohnungen der Genossen Claudio Treves, Gonzales, Dugoni, Bentini und zahlreicher anderen gemacht.

Der Sachschaden beläuft sich auf viele Hunderttausende. In Cagliari hat der antifaschistische Abgeordnete Lussu einen in seine Wohnung eindringenden Faschisten erschossen. Wieviel der unseren in ganz Italien zum Opfer gefallen sind, wird man wohl erst nach Wochen erfahren.

Denn ein weiteres Merkmal der neuen Situation ist die Unterdrückung aller Oppositionsblätter, von der stockkonservativen „Stampa" in Turin bis zur kommunistischen „Unita", vom „Avanti" bis zu kleinen Lokalblättern, wie dem „Gazzettino" in Venedig und zum „Cittadino di Brescia" . . . Im ganzen sind elf Zeitungen „aufgehoben"; die „Giustizia" und das „Lavoro" fehlt in der Liste. Da hat man sich wohl auf die völlig verwüsteten Lokale verlassen.

Die Besprechungen im englischen Streik.

Die Schwierigkeiten noch nicht behoben.

London, 6. November. (EP.) Obwohl die Morgenpresse allgemein anerkennt, daß die Besprechungen in den letzten Tagen zur Beilegung des Kohlenstreiks, insbesondere wegen der Bereitwilligkeit der Bergarbeiter, lokale Abkommen abzuschließen, einen weiteren Fortschritt bedeuten, warnt sie vor all zu hoch gespannten Erwartungen, da die von den Bergarbeitern an ihre Zugeständnisse geknüpften Bedingungen, die sich vor allem auf die Mindestlöhne, das nationale Rahmenabkommen und auf eine nicht über 7½ Stunden hinausgehende Arbeitszeit beziehen, noch ernste Schwierigkeiten befürchten lassen. Nach den bisher vorliegenden Anzeichen bestehen die Grubenbesitzer hartnäckig auf ihrer ablehnenden Haltung gegen alles, was nach einem nationalen Abkommen aussieht, sowie auf ihrer Forderung nach dem Achtstundentag. Für heute nachmittag ist eine Besprechung der Minister mit den Vertretern der Grubenbesitzer angesetzt, an die sich eine neue Zusammenkunft mit den Arbeitervertretern anschließen wird.

Die „Westminster Gazette" will wissen, daß der Premierminister bereits gestern die Vorschläge der Bergarbeiter, die im großen und ganzen von der Regierung als befriedigend betrachtet würden, dem Arbeitgeberführer Williams vorgelegt hat.

Ausgeschlossene Reichstagsabgeordnete.

Neue Verluste der KPD.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat die Reichstagsabgeordneten Urbahns, Scholem und Schwan aus der Partei ausgeschlossen. Ihr Ausschluß steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den monatelangen Kämpfen und Auseinandersetzungen innerhalb der Kommunistischen Partei. Die Ausgeschlossenen haben sich geweigert, ihre früheren Erklärungen zur russischen Parteidiskussion zu widerrufen. Die „Rote Fahne" verschweigt bisher diesen Beschluß. Offenbar ist der erläuternde Artikel aus Moskau noch nicht geliefert.

Selbstverständlich wird morgen die „Rote Fahne" feststellen, daß das revolutionäre Proletariat einen neuen „Sieg" errungen hat. Wieder sind drei „Verräter" über Bord geworfen, die Kommunistische Partei ist drei „Agenten der Bourgeoisie" losgeworden. Selbstverständlich ist sie nach diesem Verlust neu „gestärkt" und zu neuen Taten gewappnet. Die neuen Taten werden auch nicht lange auf sich warten lassen. Sie werden in dem Hinauswurf weiterer Verräter bestehen. Urbahns und Scholem werden nicht die einzigen sein, die die Abgabe einer entwürdigenden Unterwerfungserklärung ablehnen.

Die Verluste der kommunistischen Reichstagsfraktion werden allmählich beachtlich. Die Ausgeschlossenen können demnächst eine Fraktion der „Verräter" bilden. Bis jetzt sind hinausgeflogen: Frau Gohlke (Ruth Fischer), Katz, Dr. Korsch, Neddermeyer, Schlagewerth, Scholem, Schwan, Schwarz und Urbahns. Weitere Kandidaten für den Hinauswurf sind vorhanden. Mindestens kommen in Betracht Florin, Schlecht, Schütz und Weber. Das Dutzend wird also bald voll sein. 45 Mitglieder zählte die ganze Fraktion. Man kann nicht sagen, daß die Verluste klein sind.

Der Ausschluß von Urbahns und Scholem wird nicht nur die KPD. „stärken", er wird auch die außerhalb

der KPD. stehende Opposition stärken. Zwangsläufig ergibt sich daraus ein engerer Zusammenschluß der Ausgeschlossenen. Gerade diese Verräter spüren bekanntlich wenig Neigung, den Kampf gegen und um die KPD. aufzugeben. Es ist eben doch unangenehm, daß die Tscheka ihren Einfluß nicht in Deutschland geltend machen kann.

Ein berufener Ordnungshüter.

Marezki für und gegen Gewalt.

Im Preußischen Landtag haben die Deutschnationalen zu ihrem Sturmlauf gegen das Innenministerium den Abg. Marezki als Hauptredner vorgeschickt. In der üblichen Weise entrüstete sich Herr Marezki darüber, daß die preußischen Innenminister Severing und Grzesinski gewagt hätten, der Rechten gewalttätige Pläne zu unterstellen. Gewalt drohe natürlich nur von links — hierzu erinnern, wir uns, einmal folgendes gelesen zu haben:

„Die Ansetzung des Wahltermins über den Ausgang des Frühjahres hinaus wird, wenn nicht ein vorheriges Einvernehmen mit der Opposition erzielt ist, als die schärfste Kampfansage der Regierung aufgefaßt und mit einem Widerstand beantwortet werden, **der sich rücksichtslos aller zu Gebote stehenden Mittel bedienen wird.**"

Dies stand in der „Täglichen Rundschau" Nr. 114, Abendausgabe vom 2. März 1920, genau zehn Tage vor Ausbruch des Kapp-Putsches. Der Verfasser war — Herr Marezki!

Aber Herr Marezki konnte auch noch deutlicher werden. Am 27. Januar 1920 drohte er, damals noch Angehöriger der Deutschen Volkspartei, in öffentlicher Versammlung in Frankfurt a. d. O. mit Gewalt, falls die Neuwahlen zur Nationalversammlung über das Frühjahr hinaus verschoben würden. Ausdrücklich erklärte Herr Marezki:

„Falls die Wahlen verschoben werden, ist der Bürgerkrieg unvermeidlich."

Ein Diskussionsredner nagelte diese Worte fest. Darauf erklärte Herr Marezky im Schlußwort, daß er ganz richtig verstanden worden sei:

„Eine Hinausschiebung der Wahl bedeutet eine Vergewaltigung der jetzigen Opposition, **und der Gewalt kann nur durch Gewalt begegnet werden."**

Das war zwei Wochen vor Ausbruch des Kapp-Putsches. Ist Herr Marezki nicht wirklich ein klassischer Zeuge für die — Friedfertigkeit der Rechten?

Die Debatte im Landtag.

Im Landtag werden ohne Aussprache Anträge der Kommunisten und der Sozialdemokraten über eine Hilfsaktion für die Gemeinde Südlengern (Kreis Herford), Bereitstellung von Staatsmitteln zur Behebung der Sturmschäden an der Westküste Schleswig-Holsteins und ein deutschnationaler Antrag, die Eiderabstauung als Notstandsarbeit vorzunehmen, der Ausschußberatung überwiesen.

Hierauf wird die am Freitag abgebrochene Beratung über die Anträge wegen Ausschreitungen des Rotfrontkämpferbundes, Ueberfälle von Rechtsverbänden usw. fortgesetzt.

Abg. **Lademann** (Komm.) fordert, daß die Protokolle über den in Mansfeld geübten „weißen Terror" bekanntgegeben würden. 600 schwerbewaffnete Stahlhelmleute seien angerückt. Kommunisten seien überfallen und mißhandelt worden. Ebenso hätten am Tage des Volksentscheids die bewaffneten Organisationen der Rechtsverbände Wahlbeeinflussungen verübt und proletarische Kreise überfallen. Bei der Abwehr seien 46 Revolver, Gummiknüppel und Eisenspitzen gefunden worden. Der Oberstleutnant Düsterberg sei mit 6 Autos, die mit Stahlhelmleuten beladen waren, vorgefahren. Die Merseburger Schutzpolizei sei von den Stahlhelmern beschossen worden. 6 Einwohner von Ammendorf, darunter ein 66jähriger alter Arbeiter, seien schwer verwundet worden.

Abg. **Riedel** (Dem.) schließt sich dem Danke des Ministers für Severing an. Er sei seinen Beamten ein guter Chef gewesen; das bestätigt auch jeder deutschnationale Geheimrat. (Hört, hört! links.) Die Rede des Abg. Marezky sei völlig unangebracht gewesen. Es könne keine Rede von einer Einheitsfront der Sozialdemokraten und der Kommunisten sein. Das könne man kaum in Hinterpommern den Leuten erzählen. Gerade Herr Marezky, der sich über Gewalttaten beschwerte, habe in verschiedenen Reden

selbst Gewaltpolitik gepredigt.

Wir danken der Regierung, der Polizei und ihren Organen dafür, daß sie für Ruhe und Ordnung sorgen. Selbsthilfe ist abzulehnen. Man sollte endlich mit dem Unfug der ewigen Demonstrationen aufräumen. Die Rechtsorganisationen haben ja bekanntlich z. b. V.-Kommandos gehabt zur Erledigung von Ministern. Dabei beschweren sich die Rechtsparteien über Gewalttaten gegen Rechtsorganisationen.

Sie sollten schamrot werden, wenn sie sich den Landsberger Prozeß vor Augen hallen.

Dabei redet man auf der Rechten von Wehrlosigkeit, während in Wahrheit z. B. in Charlottenburg Hakenkreuzler auf öffentlichen Plätzen die Leute anfallen. Sehr hübsch ist auch die Entschuldigung des Prinzen Oskar, der einem Stresemann-Attentäter Zigaretten ins Gefängnis schickte und dann erklärte, er habe geglaubt, daß es sich um eine Schlägerei handele, die eine nationale Tat sei. Wer hat denn dem Oberleutnant Schulz usw. die Mittel gegeben? Der Stinnes-Konzern und rechtsstehende Wirtschaftskreise. (Lebh. Widerspruch rechts.) Ich halte daran fest.

Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

Beschlüsse des Haushaltsausschusses.

Das Ergebnis der Beratungen des Sozialpolitischen Ausschusses muß nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung des Reichstages, bevor es dem Plenum unterbreitet wird, im Haushaltsausschuß zur Beratung kommen. Dieser beschäftigte sich heute vormittag damit. In die Debatte griff auch der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold ein. Er hat kein Geld und kann nicht zahlen! Er wies auf die schlechte Finanzlage des Reiches hin, das sich unmöglich ein neue Last von 13 Millionen monatlich aufbürden könne. Schließlich beschloß der Haushaltsausschuß, die Beschlüsse des Sozialpolitischen Ausschusses in der Fassung zu genehmigung, daß in der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge im Wege der Verordnung, die Zustimmung des Reichsrats vorausgesetzt,

a) bis zum 31. März 1927 die Bezüge der Hauptunterstützungsempfänger mit Wirkung vom 8. November 1926 ab wie folgt zu erhöhen sind:

1. für Erwerbslosen über und unter 21 Jahren, die keine Familienzuschläge beziehen und nicht dem Haushalt eines anderen angehören, um 15 Proz.,

2. für alle übrigen Hauptunterstützungsempfänger um 10 Proz.;

b) daß die obere Grenze für die Erwerbslosenfürsorge so zu gestalten sei, daß auch das vierte Kind (der fünfte Familienangehörige) den vollen Zuschlag erhält.

In dieser Form gehen die Beschlüsse an das Plenum, das endgültig zu entscheiden hat.

Reichstag und Erwerbslosenfürsorge.

Die Kommunisten schwänzen.

Der Reichstag setzte heute mittag 12 Uhr die Beratung des Berichts des Sozialpolitischen Ausschusses über die Erwerbslosenfürsorge fort. Das Haus war im Anfang schwach besetzt. Das erklärte sich daraus, daß als erster Redner der Abg. Heckert von den Kommunisten vorgesehen war, und eine kommunistische Stundenrede anzuhören, gehört nicht gerade zu den Annehmlichkeiten des parlamentarischen Lebens. Weniger erklärlich aber ist die Tatsache, daß nur genau gezählte acht Mann von der kommunistischen Fraktion sich im Saale aufhielten, die sich teils langweilten, zum Teil mit anderen Dingen beschäftigten. Nur Herr Höllein, an der Rednertribüne stehend, warf von Zeit zu Zeit ein dröhnendes „hört! hört!" dazwischen.

Die „Rote Fahne" hat heute morgen darüber Beschwerde geführt, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten nicht immer Lust empfinden, stundenlange Wiederholungen der bürgerlichen Redner über sich ergehen zu lassen. Was aber wird das kommunistische Blatt dazu sagen, daß ihre Leute es nicht einmal für nötig halten, ihrem eigenen Redner zuzuhören, trotzdem sie doch wußten, daß er heute als erster zu Worte kommen würde. Hat man heute den kommunistischen Delegationen den kläglichen Zustand der kommunistischen Fraktion während der Beratung der Erwerbslosenfürsorge gezeigt?

Abg. Heckert (Komm.) tritt für die kommunistischen Anträge ein. Danach sollen die Unterstützungssätze um 50 Proz. erhöht werden. Die Karenzzeit und die Begrenzung der Bezugsdauer soll wegfallen. Weiter soll zur Vermehrung der Arbeitsgelegenheit die tägliche Arbeitszeit gesetzlich verkürzt werden: im Bergbau auf 7 Stunden, in allen übrigen Betrieben auf 8 Stunden höchstens. Die wöchentliche Gesamtarbeitszeit soll im Bergbau 36 Stunden, in den übrigen Betrieben 42 Stunden nicht übersteigen.

Gegen die Polizeistunde.

Anfrage des Zentrums.

Die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags hat wegen der Verlängerung der Polizeistunde folgende Anfrage eingebracht:

„Die Verordnung des Innenministers über die Verlängerung der Polizeistunde hat in weiten Kreisen der Bevölkerung sehr große Mißstimmung erregt, weil man von der Auswirkung dieser Verordnung große Schädigungen in sittlicher, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung befürchtet. Was gedenkt der Innenminister zur Verhütung solcher Wirkungen zu tun?"

Sozialisten und Schuldenregelung.

Paris, 6. November. (Eigener Drahtbericht.) „La vie sozialiste" veröffentlichte am Freitag einen Brief, den der sozialistische Abgeordnete Vincent Auriol am 5. September an den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des amerikanischen Senats, Borah, gerichtet hat, um die Haltung Frankreichs in der Frage der Ratifizierung des Schuldenabkommens darzulegen. Vincent Auriol führt aus, daß Frankreich niemals die Absicht gehabt habe, sich seinen Verpflichtungen gegenüber Amerika zu entziehen, daß es sich aber zu der Forderung berechtigt glaube, zum mindesten die gleiche Behandlung und die gleichen Zahlungsbedingungen zu verlangen, die es selbst Deutschland gewährt habe. Frankreichs Zahlungsfähigkeit sei durch die Verwüstungen, die der Krieg angerichtet habe, außerordentlich beschränkt. Es habe sich bereit gefunden, die eigene Forderung an Deutschland unter die Kosten, die der Wiederaufbau seiner zerstörten Gebiete erfordert habe, herabzusetzen unter der Voraussetzung, daß seine eigenen Kriegsschulden gestrichen werden würden. Darin habe es sich aufs schwerste getäuscht gesehen und befinde sich infolgedessen in einer schweren Krise. Aus diesem Grunde seien die Sozialisten und die Republikaner Frankreichs der Ueberzeugung, daß es nur der elementarsten Forderung der Gerechtigkeit entspreche, wenn Frankreich für die Bezahlung seiner Schulden dieselben Zahlungserleichterungen erhalte, wie sie Deutschland im Dawes-Abkommen gewährt worden sind. Daher müsse das demokratische Frankreich seine Forderung nach Aufnahme einer Garantie- und Transferklausel in das Schuldenabkommen unter allen Umständen aufrechterhalten.

Auriol macht folgenden positiven Vorschlag: Alle französisch-englisch-belgisch-amerikanisch-italienischen Schulden sollen annulliert und die Schulden Deutschlands sollen darauf beschränkt werden, daß dieses lediglich die Eisenbahn- und Industrieobligationen ausgibt. Sie würden zur Beschaffung der Mittel dienen, um einerseits die Zinsrückstände und die Amortisierungsannuitäten für die von Amerika Deutschland gewährte Währungs-Sanierungsanleihe zu bezahlen und andererseits Frankreich zum Teil das zu bezahlen, was es vorgeschossen hat, und was es noch für den Wiederaufbau des ehemaligen Kampfgebiets verausgaben muß.

Das winkende Mädchen von Savannah.

Von Kurt Offenburg.

Wochenlang fuhren wir im heißen Dunst des subtropischen Meeres: der Golfstrom trieb schwüle Winde von Habana herüber. In der Nacht hingen farbenschwere, gierige Träume über den Kojen der Matrosen, und des Rudergängers Blick schweifte nach unmöglichen Küsten mit Frauen und Spiel.

Endlich! Im Morgendämmer eines der letzten Sommertage fuhren wir den Savannahriver hinauf: sehr langsam und sehr vorsichtig in der mit Lichtbojen abgesteckten Fahrrinne. Der Fluß, trüb und lehmig, aber nicht breiter als der Rhein, hat kaum Gefälle und quirlt bedächtig zwischen flachem Steppenland zum Meer. Eintönig-öde — in vielen Wochen sind sie dem Auge zum Ueberdruß geworden — stehen in langweiligen Abständen palmartige Gebüsche an den vertrockneten Ufern. Schon spürt man aus den Savannen die sumpfige Hitze des Landes.

Wir fuhren und fuhren ... Auf einmal, ohne ersichtlichen Grund, zieht der Lotse die Dampfpfeife, und der suchende Lärm des Nebelhorns schreit über den Fluß. Doch kein Schiff ist in der Nähe, dem das Zeichen gelten könnte; nur aus dem heller werdenden Morgen taucht ein kleines graues Haus auf, das einsam am leeren Ufer des Savannahrivers steht. Und gleich darauf erscheint vor der Hütte eine Gestalt, die eine brennende Laterne im Grau der frühen Stunde signalhaft hin- und herschwingt. Durch das Glas sieht man ein altes gebücktes Weiblein, weißes Haar wirr im Gesicht, flüchtig ein Tuch um die Schultern: eben aus dem Bett geeilt, das den Fluß hinaufdampfende Schiff heranzuwinken.

Es ist ein seltsamer Brauch, der die großen Schiffe eine arme irre Frau mit demselben Zeichen grüßen läßt, das sonst nur bei gewichtigem, sachlichen Anlaß ertönt. Aber es gibt keinen Lotsen, der auf dem Wege von oder nach Savannah sein Schiff hier schweigend passieren ließe. Alle alten Seeleute, die schon einmal hier herauf gekommen sind, wissen die Geschichte des „winkenden Mädchens von Savannah", die wie eine oft erzählte Fabel, wie ein Märchenmotiv klingt und hier Wirklichkeit war.

*

Vor einem halben Jahrhundert geschah das im Seemannsleben Alltägliche: ein Mädchen verlor ihren Liebsten, der zur See fuhr. Aber die Braut kann den Tod des Bräutigams nicht ertragen, und sie glaubt nicht, daß er gestorben ist. Vielleicht hat er nur Schiffbruch erlitten und lebt noch, vielleicht wird er in einem fremden Land in Gefangenschaft gehalten, vielleicht hat ihn ein böswilliges Weib verhext und behält ihn bei sich. Bleibt die absurdeste Möglichkeit nicht ein Trost, so lange Hoffnung lebendig ist?

Die Arme ist nie weiter gekommen, als bis in die nächste Hafenstadt; damals, als sie das Unglück traf, und hier hat sie „ihn" gesucht — ohne ihn zu finden. Aber da die Welt groß und das Mädchen arm ist und nicht die ganze Erde bereisen und absuchen kann — was ist einfacher, als jedes Schiff, das vorbeikommt, anzurufen? Wenn er an Bord ist, wird er wissen, daß seine Braut noch lebt und so schnell er kann, zu ihr eilen. Müssen nicht alle Dampfer und Segler, die die Ozeane kreuzen, immer wieder nach Savannah kommen und ihr Haus passieren? ..

Einige Tage später, als wir gegen Abend wieder den Fluß hinunterfuhren, war die Alte wieder vor ihrem grauen Holzhaus und winkte mit einem weißen Tuch, groß wie ein Bettlaken. Sie stand in ihrem kleinen Garten zwischen wild wuchernden Tropenpflanzen, hinter ihr die untergehende Sonne an einem karminrotviolletten Gewitterhimmel — ein Abbild aller menschlichen Enttäuschungen.

Enttäuschungen?

Dieser feste Glaube der Alten, daß sie das Zentrum der Welt sei und daß ihr Lebensglück vom Schicksal wieder aufgehoben werden müßte: ist er nicht unser aller tiefste Gewißheit? Aber die arme Glückliche mußte wahnsinnig werden, um an diese ewig ersehnte Erfüllung glauben zu dürfen.

Die Matrosen, nicht immer sentimental, grüßen seit Jahrzehnten in dem „winkenden Mädchen von Savannah" die romantischen Schauer ihres Daseins; ehren in ihr die Angst und Sehnsucht ihrer fernen Mädchen und Frauen.

Rigoletto.

Ueber der gestrigen Rigoletto-Aufführung in der Städtischen Oper leuchtete kein guter Stern. Josef Schwarz hatte absagen müssen. Da im Theater kein Rigoletto ist (wie wärs mit Gotthold Ditter?), so sprang Scheidl ein. Das ist jetzt glücklicherweise keine Schwierigkeit mehr bei den guten Beziehungen zwischen Preußen und Berlin. Auch die Gilda wurde vom Staat gepumpt. Also ein Gasthaus für einen Abend. Möge es mit dem Ausleihen genug sein! Hans Zander hatte große Mühe, das Orchester auch nur noten- und rhythmussicher zu leiten. Proben waren anscheinend nicht zu ermöglichen. Und Stimmung brachte er nicht zuwege. Es klang alles grob und ungeschliffen. Der Respekt von Orchestermusikern muß vor einem Werk, vor einem Haus und vor einem tüchtigen, unetikettierten Kapellmeister gerade so groß sein, wie vor einem Generalissimus. Das schien aber gar nicht der Fall zu sein. Aber Zander müßte sich schon persönlich und intensiver künstlerisch durchsetzen, um diese Gebrechen zu beseitigen.

Scheidl enttäuschte. Sein Spiel war durch die körperliche Größe gehemmt, seine Stimme schien ganz unfrei, so daß die Sehnsucht nach Schwarz verständlich wurde. Aber der Ausdruck des menschlichen väterlichen Schmerzes gelang ihm groß. Hedwig v. Debicka war mit sauberer, beseelter Stimme die Erquickung des Abends. Denn —

Jan Kiepura hieß die große Attraktion. Es ist gefährlich, einen Tenor mit Caruso oder Giali zu vergleichen. Leider ist das mit Trompetenstößen geschehen. Und das Publikum lehnte solche Vergleiche mit Recht ab, hielt sich also reserviert, kam nicht in Begeisterung. Der junge Kiepura hat einen hellen, metallischen, gesunden, schönen Tenor, den er schlank in höchste Höhe führt, offensichtlich ohne Mühe, ohne Drücker, offen und mit kluger Fallettwirkung. Auch Inbrunst ist in dieser Kehle. Aber der Geschmack verläßt ihn auf Schritt und Tritt. Er dehnt das doma è mobile, spricht den Text schlecht, paradiert mit Tönen und seziert die Phrasen, hält eitel still, retardiert, spielt mit dem Melos, zeigt im ganzen mehr vorbereitetes Tenorwesen als Natürlichkeit und Herzlichkeit. Sein jungenhaftes, keckes Auftreten hatte einen Stich ins bewußt Eitle. So wurde man seiner Stimme, einer Stimme von besonderer Qualität, nicht ganz froh. Und wünscht, daß er Regisseur und Sangesmeister finde. Dann ist uns um seinen Aufstieg nicht bange.

K. S.

Ein abgelehnter Heldenpreis. Carnegie hat vor vielen Jahren einen Preis von 1000 Dollar für denjenigen ausgesetzt, der sich als Lebensretter mit eigener Lebensgefahr betätigt. Nun wurde von der Carnegie-Stiftung der Preis einem Bergarbeiter von 75 Jahren namens Philipp Gill zugeteilt, der aber den Preis mit folgenden Worten zurückwies: „Ich nehme keine Belohnung für das, was meine Pflicht ist. Wie der Kapitän sein Schiff nicht verläßt, bevor der letzte Mann gerettet ist, so mußte ich auch meinen Leuten beistehen, wie es mir die Pflicht gebot." Der Vorfall aber, bei dem der wackere Greis wahre Wunder an Kühnheit und Todesverachtung verrichtete, für die er wie kein anderer den Carnegie-Preis verdient hätte, spielte sich folgendermaßen ab: In einem Bergwerk bei Farmington im Staate Illinois, auf dem der alte Gill schon seit einem halben Jahrhundert tätig war, ereignete sich an der tiefsten Stelle des Stollens eine furchtbare Grubengasexplosion, die zwei Bergleute begrub, die allgemein als verloren angesehen wurden. Da keinerlei Aussichten auf die Rettung der beiden bestand, wagte sich niemand in die Tiefe. Nur der Greis läßt sich kaltblütig, ohne viel Worte, in die Tiefe herab. Mit Aufbietung aller Kräfte gelingt dem 75jährigen Mann auch die Tat, einen der schon mit dem Tode ringenden bewußtlosen Bergleute aus Trümmern unter Schutt und Gestein hervorzugraben und ihn nach oben zu befördern. Mit welchen enormen Schwierigkeiten das Rettungswerk verknüpft war, mag man aus dem Bericht eines Begleiters entnehmen, der den alten Mann nicht allein in die Tiefe steigen lassen wollte. Philipp Gill drang allein durch dicke Schwaden von Rauch und Qualm hindurch, indem er seinen Begleiter weit hinter sich ließ, bis er endlich auf den fast leblosen Körper eines Bergmannes stieß. Mehrmals stürzte der Greis unter seiner lebenden Last zusammen, halb erstickt von giftigen Gasen, selbst schon der Bewußtlosigkeit nahe, drang er zu dem Platz vor, an dem er seinen Begleiter zurückgelassen hatte. Nur das Bewußtsein, deine Pflicht und eine gute Tat zu vollbringen, hielt den Fünfundsiebzigjährigen aufrecht.

Erstaufführungen der Woche. **Dienst.** Th. i. d. Kommandantenstraße: „G'wissenswurm". **Mittw.** Volksbühne: „Nachtasyl". **Freit.** Th. i. d. Klosterstraße: „360 Frauen". **Sonnab.** Tribüne: „Der Gedanke".

Urania Veranstaltungen. Täglich: „Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten". — Mont. (5): „Geist und Maschine". — Dienst. (9): „Föhr". — Mittw. (7): „Wege zum neuen Menschen". — Donnerst., Freit., Sonnab.: „Rußland von heute". — Freit. (7): „Das deutsche Museum". — Sonnab. (9): „Dichter, Regisseur und Kameramann".

Der Garibaldi-Mussolini-Skandal.

Anklagen des Innenministers Sarraut im Kabinettsrat.

Paris, 6. November. (WTB.) Bei der gestrigen Vernehmung des Obersten Garibaldi durch die französischen Sicherheitsbehörden soll dieser laut „Journal" gestanden haben, daß er durch Vermittlung des italienischen Polizeibeamten Lapolla, der in Nizza von der französischen Sicherheitspolizei ersucht wurde, schleunigst nach Italien zurückzukehren, der italienischen Regierung verpflichtet gewesen sei, von der er im ganzen ungefähr 500 000 Franken erhalten habe. Garibaldi habe auch erklärt, daß er in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Chef der katalonischen Separatisten Oberst Francesco Macia gestanden habe. Ueber die Angelegenheit des in Nizza festgenommenen Scievoli befragt, dessen Paß sich auch in dem Gepäck des italienischen Polizeibeamten Lapolla befunden haben soll, hat Garibaldi ausweichend geantwortet.

Nach dem „Petit Parisien" scheint festgestellt zu sein, daß Scievoli der Verbindungsmann zwischen Garibaldi und den italienischen Behörden gewesen ist. Ein Waffengefährte von Garibaldi, ein Hauptmann, erklärte übrigens dem „Petit Parisien", daß nach seiner Ansicht Garibaldi sich aus Geldnot der italienischen Polizei zur Verfügung gestellt habe. Er habe aber keine Geheimnisse ausplaudern können. Offenbar habe er gleichzeitig der italienischen und der französischen Regierung gegenüber wie auch anderen Ländern gegenüber Erpressungen verübt. Es handle sich um ein räudiges Schaf, das sich aus allen Krippen Futter geholt habe.

Der „Quotidien" will wissen, daß Minister Sarraut im gestrigen Ministerrat erklärt habe, der katalonische Putsch sei durch Garibaldi angezettelt worden. Dadurch, daß er von französischem Boden aus eine Organisation in Spanien habe schaffen wollen, die ähnliche Ziele wie der italienische Faschismus haben sollte, habe er versucht, die Verantwortung für diese Ereignisse auf Frankreich abzuwälzen, um dann die italienisch-spanische Entente wieder zu festigen, die sich seit einigen Monaten etwas gelockert habe.

Scieroli wieder auf freien Fuß.

Paris, 6. November. (WTB.) Der in Nizza in der Angelegenheit Garibaldi verhaftete Italiener Scievoli ist nach dreitägiger Haft wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Er soll einem Vertreter einer Telegraphenagentur erklärt haben, daß er gegen Oberst Garibaldi eine Klage einreichen werde. Dieser habe ihn seinerzeit gebeten, ihm einen Brief nach Rom zu überbringen und sich erboten, seinen Paß zu erneuern. Er sei von Paris nach Nizza gereist und habe hier von Garibaldi den Paß zurückerhalten, da er ihn nicht habe erneuern lassen können. Er habe mit der ganzen Angelegenheit überhaupt nichts zu tun. (?)

Die aufreizende Tante.

Rom, 6. November. (WTB.) Bei der Untersuchung des Attentats in Bologna hat sich den Blättern zufolge, der Verdacht verstärkt, daß der Urheber des Attentats von Angehörigen seiner Familie, besonders von seiner Tante (!!) zu der Tat aufgereizt worden sei. Andere Blätter behaupten, daß die Anstifter sich einer Frauensperson bedient hätten, die den Täter zum Attentat aufgefordert habe. Weiter soll auch ermittelt worden sein, daß der Täter noch bei der Feier anläßlich der Errettung Mussolinis gelegentlich des Attentats bei der Porta Pia in Rom mitgewirkt habe. Der Revolver mit dem die Tat vollbracht wurde, gehörte den Blättern zufolge dem Bruder des Täters, dessen Reise nach Mailand am Tage der Tat ebenfalls als verdächtig bezeichnet werde.

•

Eine italienische Nachrichtenagentur, die speziell die französische Presse versorgt, die „Agence transalpine" hat die Nachricht, daß der ermordete Zamboni das Opfer einer Verwechselung gewesen sei, als ein aus Berlin und Genf stammendes falsches Gerücht bezeichnet. Demgegenüber sei nochmals festgestellt, daß diese Angabe von der offiziellen Stefani-Agentur bestätigt worden ist. Alles, was die Faschistenblätter seitdem behauptet haben, um Zamboni doch als Täter hinzustellen, stinkt nach Lüge. Uebrigens ändert die italienische Presse dreimal am Tage ihre Erzählungen und scheint sich gar nicht bewußt zu sein, wie dumm sie dabei operiert. Besonders hübsch klingt die neue Version von der „aufreizenden Tante", die den Ermordeten zur Tat angestiftet hätte.

Frankreich über Mussolini einig.

Ruhige Feststellung seiner Intrige.

Paris, 6. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Blätter befassen sich in spaltenlangen Artikeln mit den Erklärungen des Oberst Garibaldi, wobei die meisten zu der Ansicht kommen, daß der Beweis geliefert sei, daß die antifaschistische Bewegung in Frankreich von Mussolini selbst gefördert und finanziert worden ist, um einen Vorwand zu haben, die italienische öffentliche Meinung gegen Frankreich aufzureizen und Frankreich beschuldigen zu können, die Gegner Mussolinis zu unterstützen. Auch die Verschwörung, die von Garibaldi in Perpignan ausgeheckt worden ist, sollte nach dem „Quotidien" nur dazu dienen, zwischen Frankreich und Spanien eine Spannung hervorzurufen. Denn auch hier hätte Spanien mit Recht behaupten können, daß das Komplott auf französischem Boden vorbereitet worden ist. Der „Quotidien" weiß weiter zu berichten, daß Außenminister Briand am Freitag im Ministerrat das Verhalten der Polizei Mussolinis in scharfen Worten an den Pranger gestellt hat. Der Innenminister habe eine noch schwerere Anklage gegen Mussolini erhoben; er habe dem Ministerrat nachgewiesen, daß die ganze, von Garibaldi geschürte antifaschistische Bewegung von diesem für das Konto der Regierung Mussolini vorbereitet worden ist. Mussolini habe sich bemüht, in Spanien eine Verschwörung anzuzetteln und gleichzeitig hatte der italienische Faschismus die Absicht, die Verantwortung für diese Ereignisse auf die französische Republik fallen zu lassen. Dadurch wollte man die italienisch-spanische Entente, die sich in letzter Zeit etwas gelockert hatte, wieder enger knüpfen.

Ueber das Verhör, dem Garibaldi in den Abendstunden des Freitag unterworfen wurde, weigern sich die Behörden, auch nur die geringste Mitteilung zu machen. Man erfährt lediglich, daß Garibaldi mit dem Schnellzug aus Nizza nicht in Paris selbst eintraf, sondern daß man den Zug aus Befürchtung vor Kundgebungen auf einer kleinen Station unweit von Paris anhielt und den italienischen Oberst von dort in einem geschlossenen Automobil zur Pariser Sicherheitspolizei brachte.

Briand zerstreut die polnischen Besorgnisse.

Paris, 6. November. (Eigener Drahtbericht.) Außenminister Briand hat in den Abendstunden des Freitag den aus Warschau zurückgekehrten polnischen Botschafter empfangen, der ihm, dem „Petit Parisien" zufolge, von der Besorgnis Mitteilung gemacht hat, die „gewisse deutsche Tendenzen in bezug auf das Programm von Thoiry" in Polen hervorgerufen haben.

Eisenbahnarbeiters Sterben.

Güterzug in der Arbeiterkolonne. — Vier Tote, zwei Schwerverletzte.

Wittenberge, 6. November. (WTB.) Ein von Hamburg kommender Güterzug fuhr heute früh bei dichtem Nebel auf dem Bahnhof Bergenthin in eine Arbeitergruppe hinein. Vier Arbeiter wurden getötet, zwei schwer verletzt.

Wir erfahren zu dem furchtbaren Unglück folgende Einzelheiten: Um 6 Uhr früh begab sich die etwa 20 Mann starke Arbeiterrotte des Unternehmers Guth-Berlin auf Gleis 1 des Bahnhofs Bergenthin. Kaum hatten die Arbeiter die Arbeit aufgenommen, als der Güterzug 7599 herannahte und in die Rotte hineinfuhr, die unbegreiflicherweise das Warnungssignal überhört haben muß. Die Folgen waren entsetzlich. **Vier Arbeiter wurden auf der Stelle getötet.** Zwei wurden so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Einigen Arbeitern gelang es im letzten Augenblick, zur Seite zu springen, so daß sie teils unversehrt oder mit geringfügigen Verletzungen davonkamen. Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks erschienen an der Unfallstelle vier Aerzte, die die nötigen Hilfsmaßnahmen einleiteten und für sofortige Ueberführung der Schwerverletzten in das Krankenhaus Wittenberge sorgten. Es sind sofort Untersuchungen über die Ursachen des Unglücks eingeleitet worden. **Die Opfer sind fast alle Familienväter.** Wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt, war die nötige Anzahl von Sicherheitsposten aufgestellt. Anscheinend haben die Verunglückten geglaubt, daß das abgegebene Warnungssignal für den in entgegengesetzter Richtung fahrenden Zug 70122 gelte und sie haben hierbei die Annäherung des Unglückszuges 7599 nicht bemerkt. Dieser Irrtum wurde ihnen zum Verhängnis. Die Namen der Toten sind: **Willi Zabel**, Wittenberge; **Richard Lütkus**, Perleberg; **Wilhelm Gührs**, Bentwich; **Willi Voß**, Lütkow. Schwer verletzt wurden die Arbeiter Heimuth Prestin, Bergenthin, Gustav Fenski, Schilde.

Eine genaue Untersuchung des Unglücksfalles ist eingeleitet worden. Im Laufe des Vormittags begab sich eine Gerichtskommission an die Unfallstelle, um alle Einzelheiten genau zu überprüfen. Ueber das Ergebnis dieser Untersuchung ist bis zur Stunde noch nichts bekannt.

Albert Wachs

Kaum ist im „Vorwärts"-Haus der erste Schmerz über den Verlust des Genossen Fischer etwas überwunden, so erschüttert uns schon wieder eine neue Trauerbotschaft. Albert Wachs, einer jener Männer, die von früher Jugend an in treuer Hingabe der Sache der Arbeiterschaft gedient haben, ist am 5. November im Alter von 67 Jahren plötzlich und unerwartet verschieden.

Wachs wurde 1859 in Memel geboren, lernte als Schriftsetzer und kam in jungen Jahren nach Berlin. Den Weg zur gewerkschaftlichen und politischen Organisation fand er sehr bald. Er war jedoch nicht nur zahlendes Mitglied dieser Organisationen, sondern stellte sich mit seiner ganzen Person in deren Dienst. Von 1893 ab war Wachs 13 Jahre lang zweiter Vorsitzender des Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer und auf fast allen Verbandstagen Delegierter. In der Partei war er ein ebenso eifriges Mitglied, und er übernahm die verschiedensten ehrenamtlichen Funktionen im Norden Berlins, dem ehemaligen sechsten Wahlkreis. Als in den Zeiten der preußischen Wahlrechtskämpfe und Polizeischikanen der „Verbrauch" an verantwortlichen Redakteuren des „Vorwärts" groß war, stellte Genosse Albert Wachs sich im März 1911 trotz seiner 52 Jahre als verantwortlicher Redakteur zur Verfügung. Seit dieser Zeit wirkte er ununterbrochen am „Vorwärts", später als Zeitungssetzer und Korrektor. Er mußte auch die Bekanntschaft mit dem preußischen Strafgefängnis machen, in dem er längere Zeit in Pension war. Unerschrocken und mit neuer Hoffnung kehrte er zur Parteiarbeit zurück. Dann kam der Krieg, der auch in seine Familie schmerzliche Lücken riß. Lange hat es gedauert, bis er den Verlust verwand.

Jetzt hat ein Schlaganfall, von dem Genosse Wachs sich nicht wieder erholen konnte, diesem Kämpferleben ein Ziel gesetzt. Der Besten einer, der besonders für seine engeren Berufskollegen ein stets hilfsbereiter treuer Kamerad war, der bis an sein Lebensende ihnen stets mit Rat und Tat zur Seite stand, ist dahin gegangen. Allen, die ihn kannten, wird sein Wirken und Schaffen unvergessen bleiben.

Das alte Lied.

Das grausame Tier Gewohnheit hat unsere Nerven stumpf, unsere Ohren taub gemacht für die unzähligen, verzweifelten Hilferufe der zur Untätigkeit verdammten Darbenden. Und doch soll man immer von neuem hinhören, wenn die Rufe aus dem Lager jener ertönen, das die Arbeitslosigkeit in unverminderter Stärke erhält.

Hermsdorf, Kaiserstraße 23. Der Mann, Mechaniker von Beruf, der sich durch besondere Fähigkeiten zum Ingenieur hinaufgearbeitet hatte, ist seit langer Zeit ohne Verdienst. Von morgens 5 Uhr ist er auf den Beinen, um bei allen Arbeitsangeboten als erster zur Stelle zu sein. Infolge der großen Entfernung seiner Wohnstätte verfährt er eine Unmenge Geld und trotzdem war jeder Gang ergebnislos. Durch die ewigen Nackenschläge des Schicksals ist der Mann in einer seelisch derart zerrütteten Verfassung daß er — ganz mutlos geworden — nur den einen Wunsch hat, all dem Jammer ein Ende zu bereiten. Zwei Kinder, im Alter von 9 und 11 Jahren, beide hochbegabt, entbehren der so notwendigen kräftigen Nahrung, und ein drittes ist am Wege. Auch alle Bemühungen der Frau nach irgendeiner Verdienstmöglichkeit — sie war früher kaufmännisch tätig — sind ohne jeden Erfolg. Dazu kommen die unausgesetzten Mißhelligkeiten mit dem Hauswirt, denn säumige Mietezahler sind bekanntlich unbeliebte Hausgenossen, für deren Wohnungen sich heute ja reichlich zahlungskräftige Reflektanten finden lassen. Die Wohnung ist in einem sehr reparaturbedürftigen Zustande; von den Wänden hängen überall die Tapetenfetzen herunter und die Feuchtigkeit herrscht in den Räumen. Durch Verkauf ihrer letzten Habe beglichen sie — um nicht auf der Straße zu landen — einen Teil der Mietschuld, der Rest soll binnen 14 Tagen aufgebracht werden, dazu kommt dann die inzwischen fällig werdende Dezembermiete. Der Mann bezieht eine wöchentliche Erwerbslosenunterstützung von 14 M. Davon sollen vier Menschen essen, wohnen und die allernotwendigsten Anschaffungen bestreiten. Der Mann, seelisch völlig gebrochen, die Frau, auf deren Schultern schließlich der Haushalt ruht, verzweifelt und durch ihren Zustand besonders erregbar, die Kinder still und ängstlich. Sie sitzen und formen Weihnachtsglocken aus Staniolpapier. Aber ihre Gedanken reichen noch nicht bis Weihnachten. Erst Brot für morgen . . .

Die Krone in neuem Glanz!

Von den Gebäuden des Reiches und des Staates soll man die aus monarchistischer Zeit überkommenen Abzeichen endlich ausnahmslos herunterholen, damit nicht die Republik die jetzt ihr achtes Jahr vollendet, zum Gespött wird. Es ist freilich nicht immer ganz einfach, die Kronen und Adler und die Bezeichnungen „kaiserlich" oder „königlich" von den Fronten und Giebeln und Dächern abzunehmen, weil dazu oft die Aufstellung kostspieliger Gerüste nötig wäre. Wenn aber an einem solchen Gebäude ohnedies Bauarbeiten ausgeführt werden, zu denen ein Gerüst aufgestellt werden muß, dann versagt die Ausrede, daß die Herunternahme der monarchischen Abzeichen zu umständlich und teuer sei. Die in der Friedrichstraße gegenüber der Karlstraße gelegene ehemalige Kaserne des zweiten Garderegiments zu Fuß, in der die Bureaus eines Zollamtes und einiger Finanzämter untergebracht sind, ist ein Beispiel dafür, wie wenig noch die Pflicht der Beseitigung monarchischer Abzeichen empfunden und erfüllt wird. Die Front des umfangreichen Gebäudes hat jetzt einen neuen Anstrich erhalten, wozu man ein großes Gerüst hat aufstellen müssen, aber kein Mensch hat daran gedacht, bei dieser Gelegenheit den an der Friedrichstraße in dem Giebelfeld unter dem Dach angebrachten Schmuck, einen riesigen Gardestern zwischen zwei gekrönten Preußenadlern, abzunehmen und durch zeitgemäße Abzeichen zu ersetzen. Die Auffrischung, die der ganzen Front zuteil geworden ist, erstreckt sich sogar auf Gardestern und Adlerpaar und auch die Preußenkrone auf den Häuptern der Adler werden wohl nächstens in neuem Glanz erstrahlen, sollen, an denen die Schwarzweißroten ihre hämische Freude haben müssen.

Neuer Protest gegen das Schmutz- und Schundgesetz

Im wirtschaftspolitischen Saal des Reichswirtschaftsrats veranstaltete gestern abend die „Gemeinschaft kultureller Buchhändler zu Berlin" eine Kundgebung gegen das Schmutz- und Schundgesetz. Als erster Referent sprach der Mediziner Dr. Kerstel. Er wies darauf hin, daß die Selbstbefleckung des Jugendlichen das einzige Moment wäre, das den Arzt bestimmen könnte, für das Gesetz zu stimmen. Abgesehen davon, daß die Folgen der Selbstbefleckung übertrieben ausgemalt werden, handelt es sich hier um einen rein physiologischen Vorgang, der kaum durch das Lesen von Schmutzliteratur ausgelöst wird. Das Gesetz ist also überflüssig. Darauf wies Genosse Saternus auf die Schädigung des Wirtschaftslebens durch das kommende Gesetz hin. Der Buchhandel befindet sich bereits in schwerer Krise, die selbstverständlich noch verschärft wird, wenn sich zwischen Produzent und Käufer eine neue Instanz schiebt. Die Interessen der Verleger, Buchhändler und des Publikums gehen in diesem Falle vollständig konform. Man spricht heute viel von Serienfabrikation, der Buchhandel hat immer davon gelebt. Durch das Gesetz gezwungen, werden aber die Verlage neue Privatdrucke von zweifelhaften Werken anfertigen, die eine ungeheure Preissteigerung zur Folge haben werden. Ein anderes Moment kommt hinzu: um sicher zu gehen, wird der Verleger jedes neue Werk zur Vorzensur anmelden, das bedeutet aber die Vernichtung des deutschen Geisteslebens. Im übrigen ist das ganze Gesetz ein Kuriosum, bedeutet einen einzigartigen Vorgang in der Rechtsgeschichte, denn der Gesetzgeber kennt überhaupt keine Definition von Schmutz und Schund. In der Diskussion wurde dann der Vorschlag gemacht, die Buchhändler sollten jetzt in ihren Schaufenstern die Werke auslegen, die das neue Gesetz bestimmt verbieten würde, ferner müßten Listen vorhanden sein, in die die Kunden sich zum Protest einzeichnen könnten. Man beschloß die Gründung einer Zentralstelle, die die gesamte Propaganda gegen das Gesetz, vor allem in der Provinz, betreiben solle, dieser Reichsausschuß zum Schutze der Freiheit in Wort, Schrift und Bild muß alle beteiligten Verbände und Einzelpersonen zu gemeinsamer Abwehr zusammenschließen.

Oesterreich gehört zur deutschen Republik!

Am 12. November jährt sich zum 8. Male der Tag, an dem die österreichische Nationalversammlung einstimmig den denkwürdigen Beschluß zum Staatsgrundgesetz faßte, der lautete: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik." Die Friedensverträge haben bisher noch nicht die Verwirklichung jenes Artikels ermöglicht, doch ist der Erinnerungstag bedeutsam genug, ihn in Deutschland entsprechend zu feiern. Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund veranstaltet am Freitag, den 12. November, abends 8 Uhr, im Reichstagsgebäude, Saal O 1, Eingang Portal 5, einen Vortragsabend, an dem der Landtagspräsident Abg. Dr. V. Mittermann (Wien) über „Paneuropa und Großdeutschland" sprechen wird. Eintrittskarten im Bureau des Volksbunds, Berlin NW. 40, Kronprinzen Ufer 19, I. (Tel.: Moabit 684.)

Stadtkämmerer Lange und die „sozialen Ausgaben". Die „Rote Fahne" greift zu den kläglichsten Mitteln, um die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion wegen ihrer Beteiligung an der Wahl des Hauptsteuerdirektors Lange zum Stadtkämmerer verunglimpfen zu können. Jetzt schwindelt sie ihren gläubigen Lesern vor, Lange habe in seinem der Presse mitgeteilten Programm erklärt, die Stadt müsse vor allem an den sozialen Ausgaben sparen. In Wirklichkeit hat Lange, wie von uns bereits am Freitag in der Morgenausgabe mitgeteilt wurde, ausdrücklich hervorgehoben, daß bei den Aufwendungen sozialer Art die zurzeit bestehende große Not eher zu einer Erweiterung als zu einer Einschränkung drängt. Den Wortlaut der Aeußerungen Langes über sein Programm hat das Nachrichtenamt des Magistrats noch am Abend der Kämmererwahl auf der Pressetribüne des Stadtverordnetensaales verbreitet, und auch die Redaktion der „Roten Fahne" wird so in den Besitz eines der dort verteilten Abzüge gelangt sein. Erschwindelt sind auch andere Angaben der „Roten Fahne" darüber, was Lange „will", erschwindelt der angeblich angekündigte „großzügige Abbau der Arbeiter, unteren Angestellten und Beamten der Kommune Berlin", der „Abbau der bisherigen kommunalen Erwerbslosenhilfe" und so weiter. Von diesen Dingen steht in Stadtkämmerer Langes Aeußerungen kein Wort.

Die Kommunisten sind allmählich zu einer Partei der immerwährenden Spaziergänger geworden. Zwar sind es täglich weniger, die hinter dem kommunistischen Parolenunfug herlaufen, doch wird trotzdem täglich demonstriert. Das ist Ehrensache: Auch gestern absolvierte die KPD. wieder mehrere Straßenkundgebungen. So wurde zu Kundgebungen auf dem Brunnenplatz, in Tempelhof und auf dem Karl-August-Platz für Rote Jungfront und gegen Erwerbslosigkeit aufgerufen. Die Polizei wird durch diese müßigen Demonstrationen, die nichts Sachliches erreichen, sondern nur ödester Parteipropaganda dienen, zum kleinen Teil beschäftigt. Das ist aber auch alles.

Genosse Pfarrer Bieler spricht Sonntag, 7. November, vorm. 10 Uhr in der Trinitatiskirche, Charlottenburg, über das Thema „Kirche und Staat". Montag, 8. November, abends ½8 Uhr in der Fürst-Bismarck-Schule, Charlottenburg, Sybelstraße, im Rahmen der Revolutionsfeier über das Thema: „Warum feiern wir den 9. November?". Eintritt 50 Pf. Arbeitslose Eintritt frei.

Berliner Volkschor. Der für Sonntag angesetzte Vortrag von Professor Ochs muß wegen Erkrankung des Vortragenden verschoben werden.

Märkische Sonntagswanderungen. Das Bezirksamt Schöneberg veranstaltet in der nächsten Zeit wieder zwei Wanderungen. Sie führen durch besonders eigenartige und schöne Teile unserer Mark, wobei naturwissenschaftliche und biologische Studien gemacht werden. Die Wanderungen finden an folgenden Sonntagen statt: 7. November: Wanderung ins Golmer Luch: Wildpark—Luch—Grube—Potsdam. Abfahrt: 8,35 Uhr vormittags vom Potsdamer Fernbahnhof. 28. November: Wanderung: Bernau—Panke—Liepnitzsee. Abfahrt: 8,40 Uhr vormittags vom Stettiner Bahnhof. Nähere Auskunft: Lützow 2780. Teilnehmerkarten zu je 1 M. bei Beginn. An den Sonntagen: 14. November und 15. Dezember führt der bekannte Schriftsteller Georg Bamberger wieder durch die ältesten Winkel Berlins. Treffpunkt 10½ Uhr vormittags auf dem Spittelmarkt. Teilnehmerkarten zu 50 Pf. bei Beginn der Führung.

Eine Neuordnung im internationalen Radioverkehr. Ein neuer Plan für die Zuweisung der Wellenlängen für europäische Radiostationen soll, wie aus London gemeldet wird, am 14. November in Kraft treten. Durch diese Bestimmung dürfen die Stationen nur innerhalb der Wellenlänge 200 und 600 senden. Dieser Neuordnung lagen monatelange internationale Vorverhandlungen in Genf zugrunde.

Sport.

Koch-Miethe bleiben weiter Spitzenpaar.

Lorenz und Bauer geben auf! — Und wieder Jagden!

Nach dem gestrigen Sturz in den Spätabendstunden, von dem, wie wir bereits im heutigen Morgenblatt mitteilen konnten, Blanchonnet, Fricke, Aerts und Bauer betroffen wurden, erscheinen die Gestürzten nach und nach wieder im Felde. Auch Horder ist später wieder auf der Bahn zu finden.

Kurz vor Mitternacht zieht die um zwei Runden zurückliegende Mannschaft Nebe-Gottfried los. Ziemlich leicht und doch mit anerkennenswerter Bravour erobern sie eine Runde zurück. Um 12 Uhr wird bekannt, daß Lorenz das Rennen wegen Magenkrämpfen aufgeben muß. Sein Partner Tonani bildet mit Huschke eine neue Mannschaft mit zwei Verlustrunden und 26 Punkten. 751,480 Kilometer sind bedeckt. Bauer muß das Rennen infolge des Sturzes ebenfalls aufgeben. Sein Partner Junge fährt als Ersatzmann weiter. Bei einer Jagd sind wieder Blanchonnet-Marcillac die Leidtragenden, zu ihrer vierten gesellt sich die fünfte Verlustrunde. Horan-Horder, Lewanow-Buschenhagen erhalten je eine Strafrunde.

Die 2-Uhr-Nachtwertung

bringt folgende Ergebnisse:

1. Spurt: 1. Horder, 2. Rieger, 3. Aerts, 4. Fricke. 2. Spurt: 1. Knappe, 2. Tonani, 3. Koch, 4. v. Hevel. 3. Spurt: 1. Behrendt, 2. Knappe, 3. Aerts, 4. Huschke. 4. Spurt: 1. Behrendt, 2. Knappe, 3. Huschke, 4. Aerts. 5. Spurt: 1. Tonani, 2. Tietz, 3. v. Hevel, 4. Knappe. 6. Spurt: 1. Gottfried, 2. Rieger, 3. Verschueren, 4. Aerts. 7. Spurt: 1. Knappe, 2. Fricke, 3. Tonani, 4. v. Hevel. 8. Spurt: 1. Buschenhagen, 2. Aerts, 3. Behrendt, 4. Huschke. 9. Spurt: 1. Tonnani, 2. Nebe, 3. Knappe, 4. Wambst. 10. Spurt: 1. Buschenhagen, 2. Gottfried, 3. Marcillac, 4. Verschueren.

Bei einer Jagd verlieren Blanchonnet-Marcillac abermals eine Runde. Lewanow-Buschenhagen und Gottfried-Nebe haben es bei Ablösungen zu „genau" genommen und empfangen je eine Strafrunde.

Der Stand des Rennens

ist folgender:

1. Koch-Miethe 20 Punkte. Eine Runde zurück: 2. Knappe-Rieger 116 Punkte, 3. Behrendt-Tietz 45 Punkte, 4. Aerts-van Hevel 26 Punkte, 5. Wambst-Lacquehay 3 Punkte. Zwei Runden zurück: 6. Gottfried-Nebe 100 Punkte, 7. Huschke-Tonani 45 Punkte, 8. Horder-Horan 28 Punkte, 9. Fricke-Verschueren 22 Punkte. Drei Runden zurück: 10. Lewanow-Buschenhagen 60 Punkte. Sechs Runden zurück: 11. Blanchonnet-Marcillac 5 Punkte. Ersatzmann: Junge.

Bei Beginn der Neutralisation (6 Uhr früh) sind vom Felde insgesamt 948,950 Kilometer zurückgelegt.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

30. Abt. An der heute Sonnabend, 7½ Uhr abends, stattfindenden Funktionärversammlung bei Busch, Tilsiter Str. 27, nehmen auch die von den Zahlabenden bestimmten Komiteemitglieder für die Weihnachtsfeier teil.

Theater der Woche.

Vom 7. bis 15. November 1926.

Volksbühne: 7., 9., 11. Lysistrata. 8. Judith. 10., 12., 13., 14., 15. Nachtasyl. — **Oper am Platz der Republik:** 7. Fidelio. 8. Madame Butterfly. 9. Waffenschmied. 10. Troubadour. 11. Tristan und Isolde. 12. Tosca. 13. Cavalleria Rusticana. Bajazzi. 14. Freischütz. 15. Boris Godunow. — **Schauspielhaus:** 7., 9., 10., 11., 13., 14. Lulu. 8. Die Journalisten (kein Kartenverkauf). 12. Opernvorstellung: Ariadne auf Naxos. 15. Jugend (kein Kartenverkauf). — **Schiller-Theater:** 7., 14. Peer Gynt. 8. bis 12. Soldaten. 13. Wilhelm Tell. 15. Herodes und Mariamne. — **Deutsches Theater:** Neidhardt von Gneisenau. — **Kammerspiele:** Der gefällige Thierry. — **Die Komödie:** Die Gefangene. — **Lessing-Theater:** Mensch und Uebermensch. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** Mrs. Cheneys Ende. — **Städt. Oper Charlottenburg:** 7., 12. Euryanthe. 8. Tosca. 9. Die Entführung aus dem Serail. 10. Fatinitza. 11., 14. Turandot. 13. Carmen. 15. Die Zauberflöte. — **Großes Schauspielhaus:** Von Mund zu Mund. — **Theater des Westens:** Der Zug nach dem Westen. — **Die Tribüne:** Bis 12. Wildente. Ab 13. Der Gedanke. — **Deutsches Künstler-Theater:** Die Königin. — **Komödienhaus:** Einbruch. — **Berliner Theater:** Miß Amerika. — **Neues Theater am Zoo:** Ich hab Dich lieb. — **Trianon-Theater:** Dirnentragödie. — **Residenz-Theater:** Das Absteigequartier. — **Zentral-Theater:** Ich hab mein Herz in Heidelberg. — **Theater in der Kommandantenstraße:** Bis 11. Im Zwielicht Amen! Der gemütliche Kommissar. Ein Heiratsantrag. (Drei Einakter.) Ab 12. G'wissenswurm. — **Theater in der Lützowstraße:** Der fröhliche Kreuzberg. — **Komische Oper:** Adrienne. — **Lustspielhaus:** Herzogin von Elba. — **Metropol-Theater:** Wieder Metropol. — **Theater am Schiffbauerdamm:** Das Grabmal des unbekannten Soldaten. — **Thalia-Theater:** Der Biberpelz. — **Theater am Nollendorfplatz:** Franziska. — **Theater am Kurfürstendamm:** In der Johannisnacht. — **Kleines Theater:** Hetärengespräche. — **Theater in der Klosterstraße:** 7., 9., 11., 13. Die spanische Fliege. 8. Anna-Liese. 10. Kabale und Liebe. 12., 14. 380 Frauen. — **Rose-Theater:** Was Ihr wollt. — **Wallner-Theater:** Hofemanns Töchter. — **Schloßpark Theater Steglitz:** Der Zigeunerbaron. — **Theater im Admiralspalast:** Haller-Revue „An und aus". — **Wintergarten** und **Scala:** Internationales Varieté. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger.

Nachmittagsvorstellungen. Volksbühne: 7. Hamlet. 14. Lysistrata. — **Oper am Platz der Republik:** 14. Bohème. — **Schauspielhaus:** 7., 14. Doppelselbstmord. — **Schiller-Theater:** 14. Fahrt nach der Südsee. — **Deutsches Theater:** 7., 14. Gesellschaft. — **Lessing-Theater:** 14. Kukuli. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** 14. Was Ihr wollt. — **Großes Schauspielhaus:** 7., 14. Von Mund zu Mund. 10., 11., 13. Funkheinzelmanns Märchenreise. — **Theater des Westens:** 7., 14. Der Zug nach dem Westen. — **Deutsches Künstler-Theater:** 13. Das böse Prinzeßchen. 14. Der fröhliche Weinberg. — **Komödienhaus:** 7., 14. Der Garten Eden. — **Berliner Theater:** 7. Miß Amerika. — **Zentral-Theater:** 7. Ich hab mein Herz in Heidelberg. 10., 13. Hänsel und Gretel. — **Theater in der Kommandantenstraße:** 7., 14. Die zärtlichen Verwandten. 13. Rotkäppchen. — **Theater in der Lützowstraße:** 7. Rotkäppchen und der böse Wolf. — **Komische Oper:** 7., 14. Die Fledermaus. — **Lustspielhaus:** 14. Aschenbrödel. — **Theater am Schiffbauerdamm:** 14. Das Grabmal des unbekannten Soldaten. — **Thalia-Theater:** 7., 14. Lottchens Geburtstag. Erster Klasse. — **Kleines Theater:** 7., 13., 14. Schneewittchen. — **Wallner-Theater:** 7., 14. Hofemanns Töchter. — **Theater in der Klosterstraße:** 10., 13. Hänsel und Gretel. 14. Bombast und Schwung. — **Rose-Theater:** 13. Max und Moritz und der Weihnachtsmann. 14. Im Reiche der Wunder. — **Theater im Admiralspalast** 7., 14. Haller-Revue „An und aus". 13. Kinder-Revue „Alle Puppen tanzen". — **Reichshallen-Theater:** 7., 14. Stettiner Sänger.

Es geht vorwärts bei den Gemeindearbeitern.

Ueber die Kommunisten hinweg.

Die Filiale Berlin des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter hatte am Freitag abend im Gewerkschaftshaus seine Quartalsgeneralversammlung.

Genosse Polenske, der den Bericht gab, erinnerte kurz an die im 3. Vierteljahr geführten Lohnbewegungen, die, so gering die Lohnerhöhungen an sich auch sein mögen, angesichts des von der Privatindustrie zum Teil durchgesetzten Lohnabbaues immerhin ganz ansehnliche Erfolge der Organisation sind. Die Organisation war auch bemüht, eine Erhöhung der Bezüge der Ruhelohnempfänger durchzusetzen, doch konnte bis jetzt eine endgültige Regelung dieser Frage noch nicht erzielt werden.

Der größte Erfolg des Vierteljahres ist aber wohl der, endlich von den maßgebenden Körperschaften erwirkt zu haben, daß in den städtischen Kranken- und Pflegeanstalten bis zum 31. Dezember der Achtstundentag wieder eingeführt werden muß. Trotzdem einzelne Verwaltungen bei der Durchführung der Verfügungen Schwierigkeiten bereiten, wird die Organisation alles daransetzen, daß am 1. Januar in allen Kranken- und Pflegeanstalten der Achtstundentag restlos wieder eingeführt ist. Ebenso besteht alle Aussicht, daß es in Kürze gelingen wird, auch für die Schichtarbeiter der städtischen Gas- und Wasserwerke den Achtstundentag wieder einzuführen.

Polenske ging dann auf die Forderungen der Spitzengewerkschaften auf Erlaß eines Notgesetzes zur generellen Wiedereinführung des Achtstundentages ein. Er zitierte die Eingabe des Reichsarbeitgeberverbandes der Gemeinden an den Reichsarbeitsminister vom 18. Oktober, in der etwa in denselben Tönen wie in der letztens veröffentlichten Kundgebung der Arbeitgeberverbände gegen die „Einschränkung der Freiheit der deutschen Wirtschaft" protestiert und die Ansicht vertreten wird, daß die Frage einer Verkürzung der Arbeitszeit erst nach Beendigung der Krise erörtert werden könne. Der Bezirksarbeitgeberverband Berlin hat sich allerdings in sehr scharfer Form gegen diese Stellungnahme des Reichsarbeitgeberverbandes gewendet.

Die Verschmelzungsverhandlungen kurz streifend betonte Polenske, daß sich die Vorstände der Organisation in der Auffassung durchaus einig seien, daß die Verschmelzung sobald als möglich vollzogen werden solle. Zum Schluß forderte er die Funktionäre auf, eingedenk des dreißigjährigen Bestehens der Berliner Filiale weiter im Interesse des Aufstiegs und Ausbaus der Organisation zu arbeiten.

Es folgten dann einige Erläuterungen des Kassierers Zietemann zum gedruckt vorliegenden Kassenbericht. Nach dem Bericht balancieren die Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse mit 129 538,47 M. Trotz der Ueberweisung von 4000 M. an die streikenden englischen Bergarbeiter konnte der Bestand der Lokalkasse von 131 299,95 M. am Schluß des 2. Vierteljahres auf 153 510,36 M. erhöht werden. Vor allem ist eine erfreuliche Mitgliederzunahme zu verzeichnen. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des 3. Quartals 26 320 gegen 25 403 am Schluß des vorigen Quartals, d. i. eine Zunahme von 917 Mitgliedern. Der Erfolg der Werbewoche spiegelt sich in den Abschlußzahlen des Monats Oktober wieder. Im Monat Oktober wurden über 1300 neue Mitglieder aufgenommen, während sonst im Monat durchschnittlich weit unter 1000 Neuaufnahmen gemacht werden.

In der anschließenden Diskussion gingen die beiden kommunistischen Diskussionsredner in 1¼stündiger Rede auf den Geschäftsbericht überhaupt nicht, desto ausgiebiger aber auf den englischen und Hamburger Streik, die Fürstenabfindung und Stadtratswahlen usw. ein. Unsere Genossen sowie der Genosse Polenske in seinem Schlußwort blieben ihnen die Antwort nicht schuldig. Es wurden dann die eingegangenen Anträge erledigt. Der übliche kommunistische Antrag, den Kongreß der Werktätigen mit drei Delegierten zu beschicken, wurde mit allen gegen zwölf Stimmen abgelehnt. Gegen etwa dreißig Stimmen der „Opposition" wurde zum Schluß folgende Entschließung angenommen.

„Die am 5. November tagende Generalversammlung der Gemeinde- und Staatsarbeiter bedauert, daß die KPD.-Fraktion die von der SPD.-Fraktion vorgeschlagene Arbeitsgemeinschaft abgelehnt und damit eine gemeinsame Stellungnahme beider Arbeiterparteien bei der Besetzung der Stadtratsstellen im Berliner Magistrat verhindert hat."

Diese Generalversammlung war für die Kommunisten eine vernichtende Niederlage, sah man doch, daß eine Anzahl Anhänger der „Opposition" bei den entscheidenden Abstimmungen gegen die Anträge ihrer eigenen Genossen stimmten.

*

Die Generalversammlung hat mit ihren Beschlüssen zu den Stadtratswahlen und zu dem sogenannten Kongreß der Werktätigen die Beschlüsse der Funktionäre der Gas- und Wasserwerke korrigiert. Am 3. November nahmen diese Funktionäre mit 76 gegen 33 Stimmen bei 200 Anwesenden folgenden Antrag an:

Die Versammlung verurteilt aufs schärfste das Verhalten der SPD.-Stadtverordneten in der Stadtverordnetenversammlung, die den Bürgerlichen den Kämmererposten überlassen wollen und damit die Linksmehrheit im Magistrat verhindern. Wegen diesem Verhalten spricht die Versammlung den SPD.-Stadtverordneten die tiefste Verachtung aus.

Mit etwa 50 bis 60 gegen 6 Stimmen wurde dann beschlossen, einen Delegierten zu dem sogenannten Kongreß der Werktätigen zu schicken. Bei beiden Abstimmungen hat sich die übergroße Mehrheit der Funktionäre gedrückt.

Wir sind die letzten, die die kommunistische Resolutionsmacherei irgendwie ernst, geschweige denn tragisch nehmen. Aber was die Funktionäre der Gas- und Wasserwerke in ihrem Beschluß zu den Stadtratswahlen unter Leitung des Kommunisten Torge sich erlaubt haben bzw. duldeten, überschreitet das Maß des Erträglichen. Wenn die Gas- und Wasserarbeiter unseren Genossen „die tiefste Verachtung" aussprechen, obwohl sie, der kommunistische Branchenleiter Torge an der Spitze, sich an unsere Genossen in der Stadtverordnetenversammlung wenden, wenn sie sich irgendwie in Schwierigkeiten befinden, dann dürfen sie in Zukunft sich nicht wundern, wenn sie bei unserer Fraktion nicht gerade herzlich empfangen werden. Solche Umgangsformen mögen bei den Kommunisten üblich sein. Anständige Arbeiter — es ist schlimm, das noch aussprechen zu müssen — müßten jede Solidarität mit solchen würdelosen Radaubrüdern ablehnen.

Der Lohnstreit bei der Straßenbahn beendet.

Die Funktionäre der Straßenbahnbetriebsgesellschaft nahmen am Freitag zu der Vereinbarung über die Neuregelung der Löhne Stellung. Durch die neue Regelung soll, wie wir bereits mitgeteilt haben, eine Lohnerhöhung von 2 bis 3 Pf. pro Stunde gewährt werden, während für die alten schon lange im Dienst Befindlichen darüber hinausgehende Verbesserungen vorgesehen sind. Die Funktionäre beschlossen, ohne eine besondere Urabstimmung in den Betrieben, der neuen Lohnregelung für das Personal ihre Zustimmung zu geben, so daß dadurch auch in diesem Berliner Verkehrsbetrieb der Lohnkonflikt beigelegt ist.

Der Streik der Rahmenmacher beigelegt.

Wieder Tarifvertrag.

Nachdem sich die zwischen den beiderseitigen Vertretern der Organisationen am 22. Oktober geführten Verhandlungen zerschlagen hatten, traten am 30. Oktober in 13 Betrieben 350 Arbeiter in den Streik. Trotz dieser Kampfmaßnahmen versuchte der Holzarbeiterverband, bevor er die Kampfbasis verbreiterte, nochmals einen Verständigungsversuch. Schließlich wurde von den Unternehmern anerkannt, daß es im Interesse beider Parteien liege, zu einer festen tariflichen Regelung zu kommen. Es wurden neue Verhandlungen zu Freitag, 5. November, festgesetzt, in denen dann die Unternehmer folgendes Zugeständnis machten:

„Mit dem Tage der Arbeitsaufnahme wird das am 8. Oktober 1925 abgeschlossene Lohnabkommen mit 1,04 M. Facharbeiterlohn wieder in Kraft gesetzt. Die Arbeiter, die nach diesem Lohnabkommen einen übertariflichen Lohn erhielten, der in der vertragslosen Zeit jedoch gekürzt worden ist, erhalten vom Tage der Arbeitsaufnahme an wieder diesen Lohn. Alle Akkordtarife, die auf Grund des seinerzeitigen Lohnabkommens neu vereinbart wurden, treten gleichfalls wieder in Kraft. Sollten sich bei dieser Regelung in einzelnen Betrieben über die Höhe der Akkorde Differenzen ergeben, so verpflichten sich die beiderseitigen Organisationen vermittelnd einzugreifen. Das auf dieser Grundlage neu festgesetzte Lohnabkommen gilt bis zum 30. Juni 1925.

Bezüglich des Mantelvertrages, der von Arbeiterseite zum 31. Dezember d. J. gekündigt worden ist, vereinbaren die Parteien, daß sowohl die Kündigung wie die von den Arbeitnehmern gestellten Verbesserungsanträge zurückgezogen werden und der bisherige Vertrag bis zum 31. Dezember 1927 verlängert wird."

Die Branchenangehörigen nahmen gestern abend in einer Vollversammlung zu diesem Verhandlungsergebnis Stellung. Der Bevollmächtigte Böse schilderte nochmals die Ursachen des ganzen Konfliktes und ging auf den Inhalt der neuen Vorschläge ein. Er kam zu dem Schluß, daß zwar das neue Zugeständnis der Unternehmer nicht voll befriedigen könne, aber immerhin eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem jetzigen Zustande sei. Diese Tatsache spreche dafür, daß es den Mitgliedern zur Annahme zu empfehlen sei, zumal die Arbeitgeber die Erklärung abgegeben haben, auch in ihrem Kreise für den Abschluß tariflicher Bedingungen auf dieser Grundlage eintreten zu wollen.

Die Diskussionsredner bemängelten, daß keine allgemeine Lohnzulage erfolgt sei und die Unternehmer diese Regelung wenig kosten würde. Die in der letzten Zeit eingetretene Teuerung der verschiedensten Bedarfsartikel sowie die weitersteigende Tendenz machen eine Lohnerhöhung erforderlich, die auch von den Unternehmern getragen werden könnte. Schließlich wurden die neuen Vorschläge gegen eine erhebliche Minderheit angenommen, so daß damit der Streik beendet ist und die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag erfolgt.

Die Reichsbahn ist kein Musterbetrieb.

Für die hygienischen, betrieblichen Verhältnisse bei der Reichsbahngesellschaft, die erst vor kurzem auf der Gesolei ihre Wohlfahrtseinrichtungen so wunderbar anpries, ist folgender Uebelstand bezeichnend:

Auf dem Rangierbahnhof Station Moabit sind die für das Rangierpersonal vorgesehenen Klosettanlagen seit dem Ableben des für diese Arbeiten vorgesehenen Arbeiters (im Frühjahr) nicht mehr gereinigt worden. Die Beschwerden der Betriebsvertretung auf Abstellung prallen an dem beharrlichen Widerstand des Eisenbahninspektors Wache ab. Dieser Mann verlangt nunmehr, daß das Rangierpersonal die von Schmutz starrende Bedürfnisanstalt selbst reinigt. Was denkt sich eigentlich dieser Beamte? Warum wurden die für diese Arbeiten vorgesehenen zwei Reinemachefrauen entlassen? So zeigt sich Tag für Tag der von der Reichsbahngesellschaft diktierte und von nach oben katzbuckelnden Beamten rücksichtslos durchgeführte Personalabbau.

Wann werden endlich die selbst unter einem kaudinischen Joch tätigen, vernünftig denkenden Reichsbahnbeamten mit den im Einheitsverband organisierten Beamten und Arbeitern eine geschlossene Front bilden gegen die Diktatoren der Reichsbahngesellschaft?

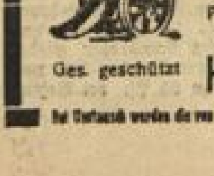
Drohender Eisenbahnerstreik in Kanada.

London, 6. November. (EP.) Aus Montreal wird gemeldet, daß dort ein allgemeiner Eisenbahnerstreik droht. Die Eisenbahner fordern eine Erhöhung der Gehälter, die ihnen bisher verweigert wurde. Immerhin werden die Eisenbahner die Frage, ob ein Streik ausbrechen solle, von einer allgemeinen Abstimmung unter den Eisenbahnern abhängig machen.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: Artur Saternus; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Ehlers; Feuilleton: K. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Berliner-Elektriker-Genossenschaft
Berlin N 24, Elsässer Str. 86–88 | Filiale Westen, Wilmersdorf
Fernsprecher Norden 6525 u. 6526 | Landhausstraße 4. Tel.: Pfalzburg 9831
Ausstellungsräume und Lager
Alexanderstr. 39–40 (Alexander-Passage) Tel.: Königstadt 540.
Elektrische Anlagen jeder Art u. jeden Umfanges
zu kulanten Zahlungsbedingungen
Beleuchtungskörper und Osram-Lampen zu Fabrikpreisen.

Lebenslängliche Garantie
leiste ich als Selbsthersteller auf die bei mir gekauften
Trauringe
(Fugenlos)
zu billigsten Preisen
in den gediegensten Ausführungen
Ständig ca. 3000 St. auf Lager
Preisliste gratis
Ges. geschützt
Hermann Wiese, Berlin N 24, Artilleriestr. 30, W, Passauer Straße 12
Bei Umtausch werden die von mir gekauften Ringe innerhalb eines Jahres zum vollen Preise zurückgenommen.

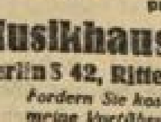


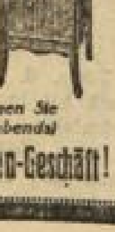
Auch gegen alte Gallensteine, Leberleiden, Gelbsucht, Gallenblasenentzündung, Magen- und Darmkrämpfe, Herzkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Nierensteine, Nierenleiden, Wassersucht, Blasensteine, Blasenkatarrh, innere Verhärtung, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Zuckerkrankheit, Nervenerkrankung, Kopfschmerz, Schwindel, Schlaflosigkeit, Adernverkalkung, Lungenleiden und offene Beine ist zu empfehlen
Stern-Engel-Tee
Giftfrei, D.R.Patent, ges. gesch. Bewährtes Harnsäurezersetzungs- und Ausscheide-Mittel.
Aerztlich erprobt und empfohlen!
Auf die der Krankheit entsprechende Mischung wird besonders aufmerksam gemacht.
Zu haben in den meisten Apotheken.
Direkte Bezugsquellenangabe u. Beweismaterial durch Sternengel-Tee-Großvertrieb, Bad Schandau Elbe.

Polstermöbel
in allen Preislagen, ab Fabrik, bei Teilzahlung kein Aufschlag.
Sommer, Schöneberg, Hauptstr. 151
Goltzstr. 44. Vorzeiger dieses erhält 5 Prozent Rabatt.

Küchen
roh emailliert
Küche Lottchen 42 M. 80 M.
„ Christine 75 „ 125 „
mit Anrichte
Riesenauswahl
roher, lackierter, lasierte Küchen, einzelner Kleider- und Küchenschränke.
Himmel
Lothringer Str. 22 (Schönhauser Tor)

Hausmusik auf Kredit!
Erstkl. Sprech-Apparate
mit Plattenzugabe.





Geringe Anzahlung
und kleinste Rate
Platten aller Marken zu Listenpreisen in großer Auswahl.
Musikhaus E. Feldhammer
Berlin S 42, Ritterstr. 34. Telephon: Moritzplatz 2331
Fordern Sie kostenlosen Prospekt ein oder besichtigen Sie meine Vorführungsräume von 9–7 Uhr (auch Sonnabends)
Kaufen Sie nur in einem Spezial-Sprechmaschinen-Geschäft!